

Agglolac? Biel muss nicht.



Wochenkommentar

von **Tobias Graden**
Teamleiter Wirtschaft und Kultur

Wachstumskritik funktioniert mittlerweile auf beiden Seiten des politischen Spektrums.

Die Stadt Biel will sich die Narrenfreiheit explizit verordnen. Es steht so in der Präambel der neuen Stadtordnung, die diese Woche im Stadtrat zwar kontrovers diskutiert, aber unverändert angenommen wurde. Nicht nur die Narrenfreiheit ist darin festgehalten, sondern auch, dass Biel kreativ sein dürfe, mutig, lebendig. Die Stadt dürfe sich austoben und auch mal scheitern. Noch mehr: Biel solle aufstehen, gemeinsam Nein sagen – für eine sorgsame Zukunft.

Der Text liest sich, als sei er das Manifest der Westast-Gegner und der konservativ-linksgrünen Bewahrerinnen. Wenig verwunderlich, versuchte die bürgerliche Seite, ihn wenigstens in ihrem Sinne abzuändern, aus dem obigen Nein ein Ja zu machen, und die Passage «Biel muss nicht» zu streichen. Erfolglos. Biel muss also nicht, sondern es darf, kann und soll.

Die Präambel hat zwar keine rechtsverbindliche Funktion, doch spätestens im nächsten Juni wird man sich ihre Worte, ihren Inhalt, ihren Sinn wieder in Erinnerung rufen. Dann nämlich werden an der Urne die Weichen für die Grossüberbauung Agglolac gestellt. Während sich die Projektgesellschaft bislang mit einer Kampagne in Hochglanzästhetik und Bildern vermeintlich idyllischer Flanierszenen in malerischstem Seeufer-Sommerabend-Dämmerungslicht zeigt, formieren sich auf der Gegenseite immer mehr Akteure, die sich für dieses städtebauliche Filetstück an allerbesten Lage eine ganz andere Nutzung wünschen.

Die jüngste solche Vereinigung hat sich diese Woche vorgestellt. Der Verein nennt sich «Vision Kulturschutzgebiet», er lädt die ganze Bevölkerung ein, Ideen einzureichen für Projekte und Experimente, die auf der leerstehenden Expo-Brache realisiert werden könnten. Das klingt wie ein naives Wunschkonzert, es evoziert das Bild eines riesigen Baustellenspielfeldes für Erwachsene, und wie eine solche Vision bewilligungsfähig und politische Realität werden soll, steht noch komplett in den Sternen – zumal die Gemeinde Nidau neben ein paar Konzerttagen im Sommer nicht mal ein bisschen Eisbahn auf einer ungenutzten peripheren Fläche im Winter verkraftet.

Aber das heisst noch gar nichts. Der Widerstand gegen den A5-Westast wurde von der Befürworterseite auch lange mit dem Verweis abgetan, das Vorhaben sei ohnehin beschlossene Sache, es gebe gar nichts abzustimmen, die Markierung betroffener Bäume sei eine zwar rührende, aber sinnlose Aktion und es sei doch zu begrüßen, wenn die Bundesmilliarden in Biel zu Beton gegossen würden statt anderswo. Die Taktik schlug bekanntlich fehl. Aus einem Häufchen Oppositioneller erwuchs eine breite Bürgerbewegung, die nicht mehr zu ignorieren war, und der Westast wird nie so gebaut werden, wie er zuletzt geplant war.

Das dort gewonnene Mobilisierungs- und Kommunikations-Know-how werden sich die Agglolac-Kritikerinnen zu Nutze zu machen wissen. Derzeit noch auf mehrere mehr oder weniger organisierte Lager aufgeteilt, werden sie sich im Abstimmungskampf rechtzeitig vernetzen und verbinden. Sie werden den Stimmberechtigten nicht einfach ein dumpfes fortschrittsfeindliches «Nein!» gebieten, sondern den angepregarten vermeintlich ge-

sichtslosen Beton- und Glasbauten eine bunte, kecke, wandelbare und lebensfrohe Alternative schmackhaft machen. Wenn sie clever und in der Lage sind, über eigene Schatten zu springen, werden sie zudem weitere Akteure ins Boot holen, die man derzeit noch nicht mit ihnen verbindet – so dass nicht nur die x-te Pop-up-Bar und ein weiteres Sozialprojekt im Raum stehen werden, sondern auch Start-up-Räume, moderne Co-Working-Spaces und Innovations-Impact-Hubs. Darüber wird gar nicht abgestimmt, wenden Sie ein? Lesen Sie den vorangegangenen Abschnitt nochmal.

Für die Agglolac-Befürworter dürfte an diesem Wochenende ein Blick nach Aarau aufschlussreich sein. Dort befindet die Stadtbevölkerung über das Projekt Torfeld Süd. Dieses sieht auf einer grossen urbanen Brache das längst überfällige neue Stadion für den FC Aarau vor plus eine dichte Überbauung mit vier Hochhäusern. Es ist eigentlich eine mehrfache Gewinnsituation: Die Stadt kann verdichtet wachsen, sie kriegt eine moderne Sportstätte zum Schnäppchenpreis, der Fussballclub entgeht zumindest infrastrukturell dem Niedergang, und es wird so autoarm und 2000-Watt-Gesellschaftsgerecht energieeffizient gebaut, dass auch der bekannte grüne Stadtrat Hanspeter Thür für das Projekt eintritt. Aber die Zustimmung an der Urne ist alles andere als sicher. Die Argumente klingen teils ähnlich wie in der Agglolac-Diskussion, obwohl nicht ein potenzielles Naherholungsgebiet überbaut wird, sondern eine zentrale frühere Industriezone. In der Gegnerschaft finden sich beileibe nicht nur alternative Fundis, sondern auch gutverdienende gutbürgerliche Einfamilienhausbesitzer. Anders als noch bei der Masseneinwanderungsinitiative funktioniert Wachstumskritik angesichts des gestiegenen Bewusstseins um die Klimakrise mittlerweile auf beiden Seiten des politischen Spektrums, auch wenn sich die Motive bisweilen unterscheiden. Und Hochhäuser bieten sich als leichtes Symbol dafür geradezu an.

Die Frage, ob in Biel und Nidau überhaupt weiterer Bedarf an alternativen, experimentellen Nutzungsformen besteht, tritt angesichts der grundsätzlichen Dimension der Debatte in den Hintergrund. Zwischennutzungen unterschiedlicher Art sind mittlerweile breit akzeptiert und gerne besucht, wie die Beispiele des Terrain Gurzelen, der Fabrik am Finkenweg und der Dispo-Halle zeigen. Die Umsetzung der Zwischennutzungsinitiative in Biel wird mittelfristig weiteres Potenzial eröffnen und die Akzeptanz weiter steigern. Gerne geht zudem vergessen, dass es gerade der Wandel einer Stadt ist, mithin ihre Modernisierung, der diese begrüßenswerten kreativen Chancen überhaupt erst räumlich ermöglicht.

Im Kampf gegen Agglolac werden sich die Gegnerinnen und Gegner aber auch ganz einfach auf den Bieler Stadtpräsidenten berufen können, der gesagt hat, die Präambel der neuen Stadtordnung sei ihm ans Herz gewachsen. Wenn er wortreich das Überbauungsprojekt als Entwicklungschance bewerben wird, als Win-win-Situation, als städtebauliches Musterbeispiel verdichteten Wohnens, werden sie ihm ganz ruhig entgegenen: Biel geniess Narrenfreiheit. Biel darf sich ausprobieren, sich austoben und auch scheitern. Biel muss nicht.